Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 10

Artikel: Berufswahl und Berufberatung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636501

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berufswahl und Berufsberatung

Wiederum gehen wir jener Zeit entgegen, da Tausende von Knaben und Mädchen die Schule verlassen werden, um einen Beruf zu ergreifen, d. h. um in eine Berufs*schule* oder in eine Berufs*lehre* einzutreten. Zwar mag es noch heute Eltern geben, denen es ihre finanziellen Verhältnisse gestatten, ihr Kind irgendwie weiter zu erziehen, ohne diese Erziehung auf einen bestimmten Beruf hin zu richten. Wer aber gut beraten ist, wird auch dann, wenn Sylvia oder Eveline — denn es handelt sich in diesen Fällen um Mädchen — „nicht aufs Verdienen angewiesen sind", danach trachten, dass jedes Kind einen Beruf erlernt. Gerade die Zeiten, die wir durchlaufen, zeigen uns mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, dass nichts so unsicher ist, wie eine sogenannte gesicherte Existenz. Dass solche Ueberlegungen in weiteste Kreise gedrungen sind, beweist uns der Zudrang fast zu sämtlichen Berufen, vor allem aber der zu all denen, welche etwa als „gehobene" oder „bessere" bezeichnet werden.

Hier stehen natürlich im Vordergrund die akademischen Berufe, und damit untrennbar verknüpft ist der Eintritt in die höheren Mittelschulen. Wir haben an dieser Stelle schon mehrfach über den Zudrang zum Gymnasium und dessen Unterbau, dem Progymnasium geschrieben und dabei die Meinung vertreten, dass die scharfe Auslese, welche diese beiden Schulanstalten zur Anwendung bringen, durchaus gerechtfertigt sei. Ebenso gross, ja vielleicht prozentual noch stärker ist der Zudrang zu anderen höheren Mittelschulen, die nicht zu Hochschulstudien, sondern direkt ins Berufsleben führen: Lehrer- und Lehrerinnenseminarien, Techniken, Kindergärtnerinnen- und Haushaltungslehrerinseminar, Handelsschulen. Hier ist es oft notwendig, mehr als die Hälfte der Kandidaten und Kandidatinnen abzuweisen. An sich ist diese Erscheinung sicher für alle Abgewiesenen äusserst bedauerlich; denn viele unter ihnen wären sicherlich genügend begabt und auch genügend vorbereitet, um den Anforderungen des von ihnen begehrten Schulbesuches zu genügen. Die Schulen selbst sehen sich nur zu oft vor die unangenehme Aufgabe gestellt, Schüler und Schülerinnen abweisen zu müssen, die sie recht gern aufnehmen würden. Zwar garantiert der grosse Zudrang für eine gute, ja vielfach eine vorzügliche Auslese und dies ist für die Berufsbildung sicher nur ein Vorteil. Wer sich aber in die Problematik der Aufnahmeprüfungen recht hineindenkt, wird das Gefühl doch nicht los, dass trotz aller angewendeten Sorgfalt nicht immer die wirklich für den betreffenden Beruf Geeignetsten Aufnahme finden.

In gewissem Sinne ist der Zudrang zu den genannten Berufsschulen eigentlich fast als etwas Merkwürdiges, Widersinniges zu bezeichnen, indem vor allem in den Berufen des Primarlehrers, der Primarlehrerin, aber auch der Kindergärtnerin und Haushaltungslehrerin ein fast erschreckender Ueberfluss herrscht. Besonders der Ueberfluss an Primarlehrern — im Kanton Bern zählt man heute über 150 stellenlose Primarlehrer — ist so gross, dass es an Leichtsinn grenzt, einen die Schule verlassenden Knaben zum Besuche des Lehrerseminars zu ermuntern. Betrachtet man daher das Abgewiesenwerden bei einem Aufnahmeexamen im Hinblick auf die Möglichkeit, nach Abschluss einer immerhin vierjährigen Ausbildungszeit eine feste Anstellung im Primarschuldienst zu erhalten, so muss man es, so paradox es klingen mag, beinahe als ein Glück bezeichnen, wenn der Erfolg ausbleibt. Noch schlimmer steht es für die Kindergärtnerin, ebenso selten sind die Anstellungsmöglichkeiten für Hauswirtschaftslehrerinnen.

Wesentlich günstiger sind die Aussichten, sofort nach Verlassen der Schule eine Anstellung zu finden, für die Schüler und Schülerinnen der Techniken und Handelsschulen. Mag dabei die gegenwärtige Zeit eine ausschlaggebende Rolle spielen, so darf man nicht vergessen, dass auch vor dem Ausbruch des Krieges sich, wenn nicht die ganze Welt, so doch mindestens die ganze Schweiz, als „Stellenmarkt" für technische und kaufmännische Berufe bot. Im Gegensatz dazu findet z. B. das bernische Primarlehrer- oder Primarlehrerinnenpatent Anerkennung nur im Gebiete des deutsch- oder französischsprechenden Kantonsteils, je nachdem es an einer Lehrer- oder Lehrerinnenbildungsanstalt des Jura oder des alten Kantonsteils erworben wurde. Andere Schweizer Kantone besitzen eigene Lehrpatente und stellen Lehrer und Lehrerinnen nur an, wenn sie sich im Besitze der kantonalen Ausweise befinden.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass das Nichtbestehen irgend einer Aufnahmeprüfung mindestens kein Unglück bedeutet. Da ist vor allem zu sagen, dass es noch sehr viele Berufe gibt, die „ihren Mann" aber auch „ihre Frau" ernähren, und zwar in vielen Fällen sogar recht gut zu ernähren vermögen. So wird im graphischen Gewerbe immer und immer wieder betont, dass für gewisse Arbeiten noch heute inländische Kräfte fehlen. Aber auch sonst herrscht da und dort, z. B. für photographische Arbeiten, im Buchdruckergewerbe, in Industrie und Gewerbe Mangel an Spezialarbeitern. Ein Grund dafür liegt zweifellos einmal in der Tatsache, dass die Grosszahl der Eltern all diese Möglichkeiten nicht kennt. Es ist eben bei uns noch vielfach so, dass sich auch der Beruf des Vaters vielfach auf den Sohn „vererbt", und psychologisch ist es nur zu verständlich, wenn Kinder sich in erster Linie zum Gewerbe ihrer Eltern hingezogen fühlen.

Hier setzt eine Einrichtung ein, die nicht nur segensreich wirkt, sondern heute zu einer unbedingten Notwendigkeit geworden ist: Die *Berufsberatung*. Trotzdem sie schon seit vielen Jahren einen weitaus und in alle Landesteile greifenden Ausbau erfahren hat, wird sie noch viel zu wenig benützt. Vor allem wird seitens der Eltern der Fehler gemacht, dass man erst dann zum Berufsberater und zur Berufsberaterin geht — denn auch für weibliche Berufe besteht die Einrichtung —, wenn die Ratschläge sämtlicher Verwandten und Bekannten versagt haben. Es wäre daher sehr zu wünschen, dass die Berufsberatungsstelle rechtzeitig aufgesucht würde. Nur so ist sie imstande, ihre Aufgabe richtig durchzuführen. Sie kann dann diesen oder jenen Jüngling auf einen Beruf hinweisen, der ihm und vielleicht auch seinen Eltern noch vollkommen unbekannt ist. Sie kann Mädchen auf Ausbildungsmöglichkeiten aufmerksam machen, von denen diese bisher wenig oder nichts wussten.

Die Berufswahl ist ganz sicher in jedes Menschen Leben etwas ausserordentlich Wichtiges. Dennoch ist es kein so furchtbares Unglück, wenn ein Knabe oder ein Mädchen den erträumten Beruf nicht ergreifen kann — denn das Leben lehrt uns Tag für Tag, dass es nicht so sehr darauf ankommt, *was* man tut, wohl aber darauf, *wie* man etwas tut, und das Dichterwort gilt noch heute:

„Ein jeder Stand hat seinen Segen — ein jeder Stand hat seine Last."

—e—